

in Grünhain aufgenommen; und nun betrat der Herr Schuldirector Kschner aus Schwarzenberg die Rednerbühne, um seinen Bericht zu erstatten. Wie die Predigt im Gotteshause, so wirkten auch die Worte des Herrn Berichterstatters zündend. Derselbe knüpfte an 3 Männer an, welche mit Grünhain und der heutigen Feier in Verbindung ständen: an den Köhler Schmidt, der einst in der Nähe von Grünhain den geraubten Sächsischen Prinzen gerettet, an den letzten Abt des Klosters Grünhain, der einst, als das Kloster aufgehoben und die Reformation eingeführt wurde, den Kurfürsten gebeten habe, er möchte nur einen wahrhaft christlichen Prediger nach Grünhain senden, und an den edlen Kurfürsten Johann den Beständigen, dessen Todestag der 16. August sei. Auch der Gustav-Adolf-Verein, so führte der Herr Redner etwa aus, wolle helfen und retten, wolle Prediger senden zu den evangelischen Glaubensbrüdern in der Zerstreung, wolle treu zum Evangelium sich bekennen. Denn der Ruf: „Helft und rettet uns!“ töne ihm vielfach entgegen. Und nun wurde ein ergreifendes Bild von dem kirchlichen Nothstand in der Diaspora, besonders in Siebenbürgen, Westpreußen und Elsaß-Vorbringen entrollt. Die segensreiche Thätigkeit des Gustav-Adolf-Vereins überhaupt u. des Schwarzenberger Zweigvereins im Besondern fand eine überaus lebendige und anregende Schilderung. Zum Schluß ergrieff der Herr Ortspfarrer nochmals das Wort, um allen Denjenigen, welche sich um das Zustandekommen und den schönen Verlauf des Festes irgendwie verdient gemacht, warm zu danken, und um zur Treue im Glauben zu mahnen, zum Festhalten nach der Lösung: „Jesus nobiscum. State!“ Mit dem Gebet des Vaterunser durch den Vorsitzenden, Herrn Pfarrer Haubold, fand die erhebende Feier, welche auch einen reichlichen Collectenertrag in Höhe von 84 Mark erbrachte, ihr Ende.

— Reizen, 22. August. Die bekannte schwache Seite vieler Männer wird jetzt von einer auswärtigen Tuchhändlerfirma in erfolgreichster Weise ausgenützt. Schon zwei Mal kurz hintereinander besuchten 8 bis 10 junge Mädchen unsere Stadt und haufierten hier mit — Stoff zu Männeranzügen. Diese Hausfrauen-Kolonne hat jedesmal vollständig abgelehrt. Die hübschen Mädchen sind sehr liebenswürdig gegen ihre Kunden und besitzen große Ueberredungskunst, so daß es gar nicht zu verwundern ist, daß sich die Vertreter des starken Geschlechts erweichen lassen und „den kleinen Rest, welcher gerade noch gut zu einem Anzuge reicht,“ kaufen, weil eben die Verkäuferin gar zu schön bitten kann. Sobald die Mädchen den „Rest“ verkauft haben, gehen sie nach der Restauration, wo sich ihre Hauptniederlage befindet, zurück, um wieder mit einem neuen „kleinen Rest“ ihr Glück zu versuchen, und so geht es den ganzen Tag fort, bis der mitgebrachte Vorrath zu Ende ist. Wenn Männer mit diesen Stoffen haufieren gingen, so würden sie eine Woche zu thun haben, um auch nur annähernd das anzulegen, was die Mädchen in einem Tage verkaufen.

— Saupersdorf. Eine spasshafte und dabei auch aufregende Scene trug sich letzten Freitag Nachmittag auf der hiesigen Chaussee zu. Als eine vor einen kleinen Bauernwagen gespannte und in langsamem Tempo daherschreitende Kuh einer ihr entgegenfahrenden Radlerin ansichtig wurde, machte sie mit dem Wagen sofort Kehrt, gerieth dabei mit der Deichsel in ein anderes Fuhrwerk, so daß dieselbe entzwei brach und raste dann das Dorf hinunter, bis sie von der Last des Wagens, von dem sich unterdessen zwei Räder gelöst hatten, aufgehoben wurde. Ein weiterer Unfall ist dabei nicht vorgekommen. Vor mehreren Jahren wurde auf derselben Straße oberhalb Hartmannsdorf ein Radler von einem auf der Wiege grasenden Ochsen mit den Hörnern so bearbeitet, daß der Radler daran gestorben ist. Vor dem Kindeich scheinen demnach die Radfahrer sich besonders in Acht nehmen zu müssen.

— Delonitz i. B. Die Viechsmuggler, welche sich die gegenwärtigen finsternen, regenreichen Nächte zunutze machen wollen, haben heuer arges Pech. Am Sonnabend in den ersten Morgenstunden wurden unweit der Hofmannsmühle (an der sächsisch-böhmischen Grenze) abermals zwei feiste Ochsen im Werthe von 700 M. konfisziert. Die Fischer flüchteten über die Grenze zurück; die wertvolle Beute wurde an die Grenzoberkontrolle Adorf abgeliefert.

— Die andauernd regnerische Bitterung hält in allen Gebirgsgegenden das Reisen, im Hügellande und in den Ebenen das Bergen des hier schon geschrittenen Getreides außerordentlich auf, während die Kartoffeln namentlich in schwererem Lehmboden vielfach bereits schwarz werden und theilweise sogar zu faulen anfangen. Im oberen Erzgebirge ist außer dem Hafer und der Gerste selbst der Winterroggen noch vollständig grün und im mittleren Erzgebirge kann man strichweise erst in den nächsten Tagen an das Abbauen des Wintergetreides gehen. Selbst in der nächsten Umgebung Dreßdens ist noch viel Getreide auf den Feldern, und auf den rechtsufrigen Höhenlagen um Pappitz, Gönndorf, Schönfeld u. sah man z. B. am Donnerstag Abend nicht wenig Landleute noch bei Mondenschein mit Erntearbeiten beschäftigt, da man für den folgenden Tag erneute Niederschläge befürchtete; man hat sich heuer bereits daran gewöhnt, die Frucht von den Feldern förmlich wegzustehlen, wie man volksthümlich zu sprechen pflegt.

— Was die Kopfstärken der Armeen bei den diesjährigen großen Manövern anbelangt, so sei hier Nachstehendes hervorgehoben. Das XII. (Königl. sächs.) Armeekorps mit der achten Division — dargestellt in 2 Armeekorps zu je 2 Divisionen getheilt und eine Bestarmee bildend — wird zählen: 50<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Bataillone Fußtruppen, 3 Kavallerieregimenter, 5 Eskadronen, Divisionskavallerie, eine Kavalleriedivision zu 6 Regimentern (vier Königl. sächs., das Leibgardehusaren- und 2 Gardeulanenregiment des Königl. preuß. Gardekorps), 13 Abtheilungen Feldartillerie mit ca. 234 Geschützen, sowie Trains und eine Luftschifferabtheilung — im ganzen also ca. 32,000 Mann Fußtruppen, ca. 4500 Pferde, 234 Geschütze. — Das V. und VI. Armeekorps (Ostarmee) wird mit je 27 Bataillonen — die 4 Fußartilleriebataillone nehmen nur an der, bezw. den Kaiserparaden theil — ins „Feld“ rücken, außerdem mit je 10, bezw. 9 Eskadronen Divisionskavallerie, mit einer Kavalleriedivision zu 6 Regimentern mit 26 Eskadronen, mit im ganzen fünfzehn Abtheilungen Feldartillerie zu ca. 250 Geschützen, sowie mit den Trains und gleichfalls einer Luftschifferabtheilung — im ganzen ca. 32,000 Mann Fußtruppen, ca. 4500 Pferde und 250 Geschütze. Erreicht somit die Gesamtkraft der beiden gegeneinander operirenden Armeen auch nicht diejenige, welche seit einigen Jahren mit unseren östlichen wie westlichen Nachbarn auf den Wandver-

plänen erscheinen, so werden sich doch immerhin in den bevorstehenden Septembertagen ca. 75,000 Mann ohne die Stäbe usw. in dem Gelände östlich Baugen befinden.

— Die an Soldaten gerichteten Postarten werden von den Abkennern meistens frankirt, obgleich dieses vollständig überflüssig ist, da auch für Postarten an Soldaten seit Jahren Portofreiheit besteht. Diese Postarten müssen ebenso wie die Briefe den Vermerk: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“ tragen. Briefe an Soldaten kosten erst dann Porto, wenn sie über 60 Gramm wiegen. Auf die in Briefen oder unter Kreuzband an die Soldaten gerichteten Drucksachen (Zeitungen u.) erstreckt sich diese Portofreiheit nicht, ebenso genießen buchhändlerische und kaufmännische Anzeigen an die Soldaten keine Portofreiheit. Die Portovergünstigungen kommen ferner für beurlaubte Militärs und für Einjährig-Freiwillige nicht zur Anwendung.

### Ämtliche Mittheilungen aus der 8. öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

am 19. August 1896, Abends 8 Uhr im Rathhause.

Vorsitzender: Herr Stadtverordneter-Vorsteher E. Hamnebohn. Anwesend: 17 Stadtverordnete, 4 entschuldigend. Der Rath ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Fesse.

1) Auf die von Herrn Stadtb. Mammel gegen die 1896er Stadtkassenrechnung gezeigten Erinnerungen ist die vom Collegium gewünschte Auskunft eingegangen. Bei der Beantwortung will man es bewenden lassen, und spricht die Stadtkassenrechnung richtig. Der Rath soll jedoch erachtet werden, in Zukunft dahin zu wirken, daß bei der Position über die Vorbildersammlung Ueberreitungen nur in dem Maße vorgenommen werden, daß sie in den nächsten Jahren wieder ausgeglichen werden können.

Die Armenhospitalkassen- und Stadtanlagen-Rechnung werden, nachdem letztere von Herrn Stadtb. Hirschberg nachgeprüft worden ist, richtig gesprochen.

2) Der Rath hat auf Vorschlag des Schulausschusses beschloffen, in der neuen Schule ein Volkshaus abzubauen und hierfür den erforderlichen Kostenaufwand von 2000 Mark zu bewilligen. Herr Bürgermeister empfiehlt die Vorlage zur Annahme und führt an, daß jede neue Schule, die einigermaßen auf der Höhe der Zeit stehen wolle, sich mit einer solchen Einrichtung versehen. Den Schulkindern werde hierdurch zweifellos eine große Wohlthat erwiesen. Die Herren Stadtb. Forst, Schlegel und Tittel erkennen zwar die Nothwendigkeit dieser Einrichtung an, sind aber mit Rücksicht auf die in diesem Jahre gebrachten Geldopfer z. B. gegen Bewilligung der Mittel und wünschen, daß diese Einrichtung erst nächstes Jahr zur Verwirklichung kommen möge. Herr Stadtb. Hertlof spricht sich unter Betonung der Reinlichkeit, welche gerade bei den Schulkindern besonders wünschenswerth ist und mit Rücksicht darauf, daß denselben wenig Gelegenheit zu einem freien Bade geboten sei, für die Rathsvorlage aus. Nachdem Herr Bürgermeister die Vorlage anderweit begründet und Herr Stadtb. Ludwig darauf hingewiesen hatte, daß bereits beim Schulneubau an der Brausebabanlage gedacht worden, er auch aus diesem Grunde für die Vorlage sei, beschließt das Collegium gegen 4 Stimmen, die zur Errichtung eines Schulbrausebades erforderlichen Mittel von 2000 Mark zu bewilligen.

3) Mit der Wiederbesetzung der frei gewordenen Lehrerstelle ist das Collegium einverstanden, die erforderlichen Mittel werden bewilligt.

4) Dem Vorschlage der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, wonach in deren Bezirk Vorschriften gegen die Betheiligung von Fortbildungsschülern und Mädchen unter 16 Jahren an öffentlichen Tanzunterrichte erlassen werden sollen, wird unter der Bedingung zugestimmt, daß das Verbot nicht nur auf den Besuch vom öffentlichen Tanzunterrichte, sondern, wie es bei uns bereits geschieht, durch Regulativ auch auf öffentliche Tanzstätten erstreckt werde.

5) Zur Ueberwölbung des Dorfbades vor dem Conditoren Reichner'schen Grundstücke sind ca. 8000 Mark erforderlich, wozu der Staat eine Beihilfe von 600 Mark in Aussicht gestellt hat. Der Rath hat auf Vorschlag des Bauausschusses beschloffen, bei dem Staate nochmals vorstellig zu werden, insbesondere will er den maßgebenden Behörden mit nahe legen, daß für die Verkehrrückstände hier selbst noch gar nichts gethan worden sei. Das Collegium ist mit diesen Maßnahmen allenthalben einverstanden.

6) Von der Einladung der Bürgerschule zu dem am Sedantage stattfindenden Schulfeste wird Kenntniß genommen.

7) Herr Stadtb. Ludwig hat die Wasserwerkstättenrechnung auf das Jahr 1895 nachgeprüft, die auf dessen Antrag richtig gesprochen wird.

8) Herr Stadtb. Schlegel bringt zur Sprache, daß Schulkindern vor Beginn der Schule längere Zeit vor dem Schulhause warten müßten, Herr Stadtb. Scheffler erwähnt gleichfalls, daß er schon oft diese Wahrnehmung gemacht und den Kindern in seinem Hause sogar Obdach gewährt habe. Herr Bürgermeister verspricht, insofern es sich um solche Kinder handele, welche vom Schulhause aus entfernt wohnen, diesem Uebelstande Abhilfe zu schaffen.

Hierauf geheime Sitzung.

### Er ist der Erbe!

Roman von L. Haidheim.

(23. Fortsetzung.)

Und nun las der Untersuchungsrichter den Theil des Protokolls vor, der Lorrachs Aussagen über seines Betters unbegreifliche Neurostik in Warmenau enthielt.

Es war ein niederschmetterndes Ergebnis!

Der alte Herr Wiedner sah bleich und vernichtet. Sein Schwiegervater ein Verbrecher — ein zweifacher Verbrecher! Es war, um darüber wahrhaftig zu werden; denn Harterott konnte gutmüthig sein, konnte Anspruch darauf machen, für einen Ehrenmann zu gelten — bis —

Nein, nein, es war nicht auszubedenken!

Der alte Preuß trat zu ihm.

„Herr Wiedner — ich weiß, wie das schmerzt, ein Kind in Unthun zu sehen, selbst in unverdienten! Sie sind gegen unsern Enkel immer gut gewesen, Sie haben mir sogar neulich Fräulein Bettina geschickt, daß sie nach dem Willy sehen sollte — wenn Sie es wünschen, so wollen wir, mein Sohn

und ich, Schweigen geloben — aber natürlich, erst muß der Junge von Gerichtswegen für unschuldig erklärt sein.“

„Das ist brav und ehrenwerth, Preuß,“ rief aufathmend der Richter und der Erste gab den Wink, daß auch des Krämers Stillschweigen zu erlangen sein werde.

Herr Wiedner verstand die damit verbundene Gebärde des Geldzählens und nickte.

Dann blieben sie noch länger beisammen, um die nächsten Maßnahmen zu beraten.

Den Verbrecher zu bestrafen, war ihnen erlassen, die ewige Gerechtigkeit hatte ihn der irdischen entzogen; seine schuldlosen Angehörigen, besonders die unglückliche Wittwe zu schonen, war hierdurch erlaubt.

Die Verhandlungen hatten sehr lange gedauert, der Gerichtsbote brachte die Briefe der Nachmittagspost, die der Richter flüchtig überfah, um dann den einen in die Hand zu nehmen und hin und her zu wenden.

„Abender: Baron von Hleseth-Gosberg“ stand auf der Adresse vermerkt, und er las die Worte in der Ueberrassigung laut.

„Lesen Sie den Brief, Herr Untersuchungsrichter, mir ahnt, wir hören noch mehr!“ sagte gedrückt Herr Wiedner.

Der Beamte entließ die beiden Preuß und den Krämer. Diese gingen; in der Thür aber lehnte der Alte um und sagte:

„Es war meine Absicht, daß erst mein Enkel frei und gerechtfertigt vor der Welt stehen sollte, dann wollte ich noch mehr sagen — jetzt will ich es aber doch lieber gleich thun, wenn der Herr Richter mich noch hören wollen.“

„Ist es zu dieser Sache?“ fragte, von der Aussicht auf weitere Verhandlungen keineswegs angenehm berührt, der Richter.

„Wegen des Herrn Lorrach, es sind —“

„Gut, treten Sie ab — ich will zunächst diesen Brief lesen —“

— es sind nämlich Zeugen dabei gewesen, wie Herr Harterott über den Graben sprang und im Fallen das Gewehr sich entlud.“ Der alte Preuß konnte nicht mehr an sich halten.

Der Richter sprang empor wie elektrisirt.

„Zeugen? Wer? Sie sind es wohl selbst?“

„Ja, Herr Richter, ich und ein Arbeiter, der in Harterotts Fabrik vor Jahren verunglückt ist und der jetzt allerlei Botengänge macht.“

„Und das sagt Ihr jetzt?“ donnerte der Beamte, „jetzt, nachdem Herr Lorrach seit mehr als einem Monat gefangen sitzt? Wißt Ihr, daß das strafbar, daß es eine Schändlichkeit ist?“

„Ja, Herr Richter, aber —“

„Was ist da Euer „aber“! Warum habt Ihr geschwiegen?“

„Herr Richter, Sie hätten uns Beiden nicht geglaubt, denken Sie doch nur an meinen Enkel!“

„Wie könnt Ihr so dumme Behauptungen aufstellen?“ schrie der Beamte zornig.

„Wenn Sie's nur betrachten wollten, Herr Richter! Wenn ich und der Mann, der Willem, kamen und bezeugten, wir sahen das und das, so konnten Sie wohl glauben, wir hätten es selbst gethan, denn wir hatten Beide Grund um das gegen Harterott. Mir hatte er den Enkel in Schimpf und Schande bis an den Tod gebracht, und als Willem verunglückte, da hat er ausgesagt, Willem sei leichtsinzig gewesen und an dem Unglück selbst schuld. Er hat ihm nicht einmal Schmerzensgeld bezahlt und als Willem um Arbeit bat, da er aus dem Krankenhaus kam, da wollte Harterott nichts von ihm wissen.“

„Und deshalb schwiegst Ihr?“

„Ja, Herr, denn an meinem Enkel sah ich, daß ein dringender Verdacht, um einen ins Gefängniß zu bringen, genügt — an Herrn Lorrach sehen wir das ja auch.“

Der Name Lorrachs erinnerte den Beamten an den Brief, den er immer noch in der Hand hielt. — Er öffnete ihn. Seine Augen erweiterten sich beim Lesen des nur wenige Zeilen enthaltenden Schreibens.

Dann sank ihm das Papier aus der Hand, er zog sein Tuch und trocknete die blasse, feucht gewordene Stirn.

„Der Baron von Hleseth theilt hier mit, daß er sich verpflichtet fühle, folgendes zur Anzeige zu bringen: Seine Tochter Hedwig sei auf einem Spaziergang am Nachmittag des 7. August mit Herrn Lorrach zusammengetroffen, habe sich länger mit ihm unterhalten; seine Mäße seien zum Welfen der dort wohnenden Nähe dazugekommen, und Herr Lorrach habe sich, als es vom Gasberger Thurm halb 8 Uhr schlug von seiner Tochter getrennt. Diefelbe werde ihre Aussagen, wenn nöthig, unter Eid wiederholen; Herrn Lorrachs Schweigen über diese Verwendung seiner Zeit müsse seiner Rücksichtnahme als Gentleman zugeschrieben werden, und er füge zu seinen Angaben noch die Bitte, wenn irgend möglich, diese Angelegenheit mit Schonung für seine Tochter zu behandeln.“

Der Richter legte den Brief zu den Akten.

„Und jetzt wieder zu Preuß und dessen Aussagen.“ Inzwischen wurde der betreffende andere Zeuge herbeigezogen, der, wie sich ergab, heute gerade in der Restauration Preuß mit Bärfen unter den Füßen das Parkett des Tanzsaales polirte.

Es war schon dunkler Abend und zum ersten Male sah Frig Lorrach nicht in dumpfes, trübes Drüten verloren, sondern noch immer in glückseliges Sinnen vertieft und blickte durch die Eisengitter und das offene Fenster in die warme Mondnacht hinaus.

Ihm war, als müsse jetzt Alles besser werden, als umschwebe ihn sein Schutzgeist und lächelte ihm Muth und Hoffnung zu.

Freilich sagte er sich dann wieder: Die Gefängnisluft macht mich zum Thoren — aber nach fünf Minuten schon sah er abermals ganz in seine süße Thorheit versinken.

Das Abendessen war ihm schon gebracht, die Gerichte abgeholt worden und eine Flasche frisches Wasser vor sein Bett gestellt. — Das war immer das letzte des Abends, was ihn mit der Außenwelt in Verbindung brachte; um so mehr erstaunte er, als er so spät noch wieder Schritte hörte und gar, als diese sich seinem Zimmer näherten und dann der Schlüssel im Schlosse kitzelte.

„Guten Abend, Herr Lorrach!“ sagte eine bekannte Stimme, ehe er die Eintretenden bei dem stürmischen Anbrange des Blutes zum Kopfe zu erkennen vermochte.

„Guten Abend, Herr Lorrach! Ich bringe Ihnen gute Nachricht. Sie sind frei!“